Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückseite eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 23, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,350.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 50 Mk.
mit Postbeförderung 60 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 89. Dienstag den 30. März 1886. 80. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Um bei Ausgabe der Legitimationskarten zum Abholen des Tageblattes beim Quartalwechsel den Andrang möglichst zu beschränken, haben wir die Einrichtung getroffen, daß

Karte und Rechnung bereits von heute an

in Empfang genommen werden können.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Zu Ausführung der von der trigonometrischen Abtheilung der Königlich Preußischen Landesaufnahme vorzunehmenden Vermessungen, welche innerhalb des diesseitigen Staatsgebietes im Besonderen auch in Ausführung baulicher Herstellungen für Beobachtungen auf der Pleißenburg bestehen werden, wird von dem mit der Leitung dieser Arbeiten beauftragten Königlich Preußischen Oberst à la suite des Generalstabes der Armee Herrn Schreiber und von dem demselben unterstehenden Personale das Gebiet des Königreichs Sachsen betreten werden, wo mit den betreffenden Arbeiten etwa Mitte April begonnen werden soll.

Gemäß unser ergangener Verordnung bringen wir dies zur öffentlichen Kenntniß mit dem Ersuchen, die Hilfeleistungen, welche von Seiten gedachter Personen beansprucht werden und wofür Vergütung erfolgt, bereitwillig zu gewähren und überhaupt die Ausführung beregter Arbeiten thunlichst fördern zu helfen.

Die betreffenden Personen werden durch offene Ordre legitimirt sein.

Leipzig, den 13. März 1886.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Hentschel.

Bekanntmachung.

Die Leuchtkraft des städtischen Leuchtgases betrug in der Zeit vom 22. bis zum 28. dieses Monats im Argandbrenner bei 2.5 Millimeter Druck und 140 Litern stündlichem Consum das 16.65fache der Leuchtkraft der deutschen Normalkerze von 50 Millimeter Flammenhöhe.

Das specifische Gewicht stellt sich im Mittel auf 0.462.

Leipzig, am 29. März 1886.

Des Raths Deputation zu den Gasanstalten.

Geschäftsräume in der neuen Börse.

Im Obergeschoß der neuen Börse sind einige Geschäftsräume zu vermiethen. Diejenigen, welche solche zu ermiethen*) wünschen, werden hierdurch ersucht, sich

Dienstag, den 30. März d. J., Vormittags 11 Uhr

in der neuen Börse, Eingang von der Abendseite, 1 Treppe hoch einzufinden.

Leipzig, den 25. März 1886.

Die Handelskammer.
Wachsmuth, Vors. Dr. Vrettel, S.

*) In den beiden Insertionen vom 28. und 29. März ist fälschlich vermiethen gedruckt worden.

Diebstahls-Bekanntmachung.

Gestohlen wurden hier erkratzener Anzeige zufolge:

1) ein **Buch**, cartonnirt in Cimort, betitelt: „Reichert, Bau- und Entwickelungsgeschichte des menschlichen Hirnes" mit zahlreichen Kupfertafeln, aus dem Auditorium des Zoologischen Instituts, Thalstraße 33, vom 20. u. bis 15. dss. Mts.;

2) ein schwarzseidener **Regenschirm** mit Patentgestelle und gebogenem Griff mit Elfenbeinplatte am Ende desselben und dem Namen „Strobel" im Ueberzug, aus einem Restaurant in Nr. 3 der Katharinenstraße, am 21. dss. Mts. Abends;

3) 2 geräucherte **Schinken** (darunter ein sogen. **Rollschinken**), **7 Kräuter- und 11 Knackwürste**, aus einem Keller in Nr. 21 der Bayerschen Straße mittelst **Nachschlüssels**, vom 22. bis 23. dss. Mts.;

4) ein **Winterüberzieher** von dunkelbraunem gerieften Stoff, mit schwarzem Sammetkragen, schwarzwollenem Futter, 2 Reihen Hornknöpfen und Kettchenbrustel, ein Paar ziemlich neue **Schaftstiefeln** mit Doppelsohlen, ein Paar fast neue **Frauen-Stiefeletten** von Glacéleder mit Gummieinsätzen, eine blaugedruckte **Frauenlatzschürze**, „P. S." gezeichnet, eine kirschbaumartig polirte **Spieldose**, 29 cm lang, 13 cm hoch und 16 cm breit, einen Walzer, einen Marsch, die „Wacht am Rhein" und „Wenn die Schwalben heimwärts ziehen" spielend, ferner **3 Kilo gekochtes Pökelfleisch, 9 bis 10 Kilo Rauchfleisch, 4—5 Kilo Roth- und Blutwurst**, endlich **50 Stück Cigarren** und **1 ℳ 50 ₰ baar**, aus einem Geschäftslocale in Nr. 19 der Blücherstraße, mittelst **Einbruchs** und **Einsteigens**, vom 23. bis 24. dss. Mts. Nachts;

5) ein roth- und weißcarrirtes **Wickelbettchen**, ein kleines und ein großes **Kinder-Deckbett**, roth- und weißcarrirt, und eine graue ziemlich neue **Tischdecke** mit grünen Blumen, aus einem Kinderwagen in Nr. 18 des Petersteinwegs, am 24. dss. Mts. Nachmittags;

6) ein **Tuillen-Winterrock**, grau- und schwarzgewürfelt, mit einer Reihe Hornknöpfen, schwarzem Schoß- und hellem Aermelfutter (Rücken ungefüttert), in den Taschen ein **Krankencassenbuch** der Dachdecker (Nr. 71), eine **Fachvereins- und Unterstützungskarte** der Dachdecker, sämmtlich auf „Franz Eduard Kasch" lautend, und ein schwarz- und weißgewürfeltes wollenes **Schawltuch**, aus dem Hofraume in Nr. 13 der Peterstraße, am 24. dss. Mts. Nachmittags;

7) ein getragener **Sommerüberzieher** von glattem braunen Stoff, schwarz gefüttert, mit einer Reihe Hornknöpfen (unter dem Futter vermuthlich „A. L. Meyer, Weimar" eingenäht), eine **Sommerhose** von gelbem, mit bunten Fäden durchwirktem Stoff, mit eingewirktem Kreuz, aus einer Wohnung in Nr. 41 der Lange Straße, am 28. d. M. Abends;

8) eine **silberne Cylinderuhr** mit Secunde und eingravirtem Haus auf der Rückseite, mit Kapsel und langgliedriger **Nickelkette**, aus einem Garderobenraum der Centralhalle am 27. d. M.

Etwaige Wahrnehmungen über den Verbleib der gestohlenen Gegenstände oder den Thäter sind angelegentlich bei unserer Criminal-Abtheilung zur Anzeige zu bringen.

Leipzig, am 29. März 1886.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. Dr. S.

Oeffentliche Handelslehranstalt.

Die Anmeldung von **Handlungslehrlingen**, welche kommende Ostern in die Früh- oder Nachmittagscurse der Lehrlingsabtheilung eintreten sollen, erbittet sich der Unterzeichnete in der Zeit

vom 30. März bis mit 2. April, Vormittags von 10—12 Uhr,

womöglich unter persönlicher Vorstellung der Anzumeldenden durch ihre Herren Prinzipale.

Während der gedachten Zeit werden auch Anmeldungen für den einjährigen fachwissenschaftlichen Cursus entgegengenommen, an welchen sich Handlungslehrlinge betheiligen können, die im Besitze des Zeugnisses für die wissenschaftliche Befähigung zum Einjährig-Freiwilligendienste sind. Unterricht 10 Stunden wöchentlich, Schulgeld 90 ℳ.

Leipzig, im März 1886. Carl Wolfrum, Director.

Nichtamtlicher Theil.

Das Märchen vom Staatsstreich.

* Die nervenaufregenden und nervenzerrüttenden Reizmittel, wie Opium, Haschisch, Aether u. dergl. sind gerade darum für denjenigen so gefährlich, der in ihren verderblichen Bann gerathen ist, weil der Körper, an schwächere Dosen durch die schlimme Uebung bald gewöhnt, immer größere und stärkere Gaben des süßen Giftes verlangt. Aehnlich verhält es sich mit dem politischen Gifte, welches unter dem falschen Etiquett echter Volksfreundlichkeit und gesinnungstüchtiger Opposition von den bewußtmäßigen Agitatoren dem Körper der Nation fortwährend eingeflößt wird. Immer mehr beginnen hierbei die alten Mitteichen zu versagen, immer weniger verfangen jetzt die kleinlichen Machinationen, durch welche man früher das leichtgläubige Volk in einen Gegensatz zu dem leitenden deutschen Staatsmann und zu seiner Politik zu bringen vermochte. Wenn jetzt noch das alte Mißtrauen in früherer Stärke bei irgend einem nennenswerthen Bruchtheil der Wähler wacherhalten werden soll, so müssen neue, vergiftete Waffen dem alten Arsenal der Opposition zugeführt werden.

Die Matadore der Agitation haben ihren erfinderischen Geist auf diesem Gebiete nicht vergeblich angestrengt, und seit einiger Zeit entrüstet sich die Cantonische Opposition der „Freisinnigen" und Ultramontanen über angebliche Staatsstreichgelüste, mit denen sich der Reichskanzler tragen soll. Die gefährdeten Grundrechte des Volkes vertheidigen, unter dem Banner der Freiheit, wenn es nöthig, zu fallen, das Palladium der beschworenen Verfassung hochzuhalten gegen die „hochverrätherischen" Machtgelüste eines „feudalen Ministers" und gegen die weibische Schwäche seines gehorsamen politischen Gefolges — das ist etwa der Bestand an bombastischen Phrasen, mit denen eine gewissenlose Agitation seit Monaten das Urtheil der stutzig gemachten Massen zu verwirren und von einer gesunden nationalen Politik abwendig zu machen sucht. Wer weiß, wie leicht eine irre geführte Volksmenge von planmäßig und scrupellos operirenden Politikern durch solche Anstrengungen zu den gefährlichsten Kopflosigkeiten verleitet werden kann, der wird wahrlich Diejenigen nicht um die aufgeladene Verantwortlichkeit beneiden, welche auf solche Weise mit dem Feuer der revolutionairen Gefahr spielen. Denn einem angeblichen Staatsstreich der Macht soll das Volk mit einer Revolution des Rechts vorbeugen — das ist doch der Sinn des ganzen Manövers, wenn anders es überhaupt einen Sinn haben soll.

In der Regel lassen sich die Anfänge derartiger Agitationen nicht mehr genau nachweisen, die raschlebige, kampfesreiche Zeit vergißt sie schnell, und ihre Urheber haben später allen Grund, die Spuren ihrer Thätigkeit zu verwischen, wenn der Funke in den Zündstoff gefallen ist, den sie mit diabolischem Eifer aufgehäuft. Diesmal ist aber die Entstehung des Märchens vom Staatsstreich deutlich zu verfolgen und zu Nutz und Frommen kommender Tage wollen wir nicht unterlassen, sie hier nochmals zu fixiren.

Es war bei der Debatte über den Polenantrag Achenbach im preußischen Abgeordnetenhause, als Fürst Bismarck das antinationale und gefährliche Gebahren der oppositionellen Reichstagsmehrheit einer herben aber gerechten Kritik unterzog und bei dieser Gelegenheit den Gedanken hinwarf, daß ein derartiges Verhalten des Reichstags mit Nothwendigkeit die Fürsten des Reiches dazu führen müsse, diejenigen nationalen Interessen zu wahren, welche die übel berathene Volksvertretung aufs Spiel setze. Damals waren es die Abgeordneten Windthorst und Richter, welche unverhüllt sofort aussprachen, daß in diesen Worten die Drohung mit einem Staatsstreiche liege. Obwohl der Herr Reichskanzler gleich am folgenden Tage Veranlassung nahm, in nicht mißzuverstehender Weise seine Rede gegen eine derartige falsche Deutung sicher zu stellen, hat trotzdem die oppositionelle Presse die Parole ihrer tonangebenden Meister geleihig aufgenommen und seitdem sind die dunklen unheilverkündenden Prophezeiungen über schwere Gefahren für die Reichsverfassung von Seiten der Machthaber, die Jeremiaden über bevorstehende Conflicte zwischen Regierungsgewalt und Volksrecht, die Unkenrufe gewaltsamer Umwälzungen in unserem Staatsleben nicht verstummt. Selbst nach dem entschiedenen Dementi aus dem competentesten Munde hat man sich auf jener Seite nur diejenige Zurückhaltung in der Form auferlegt, welche bei der öffentlichen Discussion eines so heiklen Themas die Rücksicht auf den Staatsanwalt und das Strafgesetz gebieterisch fordert. In der Sache wurde die angeschlagene Melodie rüstig weiter variirt. Da aber die mystischen Andeutungen nicht den gewünschten agitatorischen Erfolg hatten, da diese grundlosen Verdächtigungen des Fürsten Bismarck an dem gesunden Sinne auch der dieser Regierung nicht geneigten Wähler zu scheitern drohten, da hielt man in den führenden oppositionellen Kreisen den Augenblick zu einer entscheidenderen und nachdrücklicheren Action gekommen. Die Richter'sche „Freisinnige Zeitung" gab das Angriffssignal durch die in der verflossenen Woche verbreitete Nachricht von angeblichen Consultationen des Fürsten Bismarck zur Einleitung eines Staatsstreichs. Man hat diese Tatarennachricht lediglich als ein geschäftliches Mittel zum Abonnentenfang beim bevorstehenden Quartalswechsel aufgefaßt. Es ist sicherlich nicht ausgeschlossen, daß derartige Motive bei der Erfindung jener Sensationsnachricht mitwirkend gewesen sind. Es mag der Kitzel für gewisse Leute nahe gelegen haben, zu der Enthüllung über die Consultationen des Professors Aglave in Paris wegen des Branntweinmonopols ein Seitenstück zu liefern, um sich als die am besten und am frühesten über die intimsten Regierungspläne informirte Zeitung in den Augen eines für Reclame sehr empfänglichen Lesepublicums aufzuspielen. Indeß wäre es falsch, die politischen Momente, welche für die Urheber jener Nachricht maßgebend waren, völlig zu übersehen. Wir haben diese politischen Beweggründe oben näher darzulegen versucht. Dieselben werden unterstützt durch das an und für sich unwahrscheinliche Gerücht, der Abg. Windthorst sei der eigentliche Urheber der freisinnigen Notiz. Es spricht sich in dieser Vermuthung systematisch die innerliche Interessengemeinschaft der Freisinnigen und Ultramontanen an dem gewählten Agitationsmittel aus, welche sich ja auch sofort bei den beiden Führern der Opposition im Parlamente gezeigt hat.

Mit großer Genugthuung ist es deshalb von allen reichsfreundlichen Politikern begrüßt worden, daß Fürst Bismarck bei der zweiten Berathung der Monopolvorlage die Gelegenheit ergriffen hat, um in wahrhaft classischer Weise die Unbegründetheit dieser Ausstreuungen vor Aller Welt kund zu thun. Unzweideutig, soweit sprachliche Mittel dazu überhaupt ausreichen, hat der Reichskanzler jede Absicht zu einer gewaltsamen Aenderung der Reichsverfassung von sich gewiesen, unzweideutig hat er erklärt, daß er den Rechtsboden der Verfassung nie verlassen werde. Für uns war eine solche Erklärung freilich unnöthig, unsere Ueberzeugung stand auch ohne sie fest, aber es giebt mißtrauische Gemüther, welche den Beunruhigungen der letzten Zeit auf diese Weise entzogen werden müßten. Die Gründe, welche der Herr Reichskanzler gegen ein Staatsstreichproject anführte, waren so stichhaltig, so einfach, daß sie sich Jeder hätte selbst sagen können. Mit Recht hat es Fürst Bismarck verschmäht, auf sein eigenes Rechtsgefühl hinzuweisen, das in inneren Angelegenheiten Gewaltmittel nicht zulasse; auch den Eid, den er auf die Verfassung geleistet, hat er nicht erwähnt. Jedes persönliche Moment hat er außer Acht gelassen, nicht an das Gefühl, sondern nur an den gesunden Menschenverstand seiner Gegner hat er appellirt. Mit wuchtigen Zügen charakterisirte er den Widersinn, der in der Zumuthung liegt, er werde mit eigner Hand das Werk zertrümmern, welches der ruhmreiche Erfolg eines ganzen arbeitsvollen Lebens ist. Eine solche Selbstvernichtung, eine solche kolossale Thorheit wird auch der erbittertste Gegner dem Alten Kanzler nicht zutrauen dürfen.

Zuletzt hat Fürst Bismarck auch ausgeführt, daß die Macht der Zustände, welche die Obstructionspolitik der gegenwärtigen Reichstagsmehrheit geschaffen hat und immer weiter schafft, stärker sein könne als seine persönliche Kraft, den bestehenden Rechtszustand aufrecht zu erhalten. Aber das ist ja derselbe Gedankengang, den zu dutzend Malen schon die Redner der Opposition geäußert haben. Sie haben immer betont, daß auch der mächtigste Mann das Rad der Zeit und das Schicksal eines Volkes nicht aufhalten könne. Weiter hat auch Fürst Bismarck nichts gesagt und nicht sagen wollen. Er hat nur die Verantwortlichkeit für die mit elementarem Zwang eintretenden schlimmen Folgen der Oppositionspolitik für die Festigkeit des Reiches vor der Mitwelt auf die Schultern derjenigen wälzen wollen, welche diese Opposition führen. Nur Unverstand und böser Wille können in einem so selbstverständlichen Vorgang Staatsstreichdrohungen sehen.

Obwohl jetzt bei Niemandem ein Zweifel mehr über die Verfassungstreue des Reichskanzlers obwalten kann, werden unserer sicheren Ueberzeugung nach jene unsubstantiirten Verdächtigungen auch in der nächsten Zukunft nicht verstummen. Immer wieder wird man irgend einen Satz des Fürsten Bismarck aus dem Zusammenhange reißen und ihn als Popanz des Staatsstreiches den Wählern zeigen, um die Gläubigsten in das Lager der Opposition zu treiben. Die Leute vom Schlage des Herrn Eugen Richter, eines Windthorst wollen nicht eines Besseren belehrt sein, sie wollen aus Agitationsbedürfniß an einem Popanzbilde festhalten, welches sie selbst längst als solches erkannt haben. Denn mit dieser Agitation ist ihre politische Existenz verknüpft. So traurig, so mühevoll und erschöpfend es auch ist, mit solchen in demagogischen Künsten erprobten Gegnern kämpfen zu müssen, endlich werden dem deutschen Volke doch die Augen darüber aufgehen, wo seine wahren Freunde sind.

Das Programm der belgischen Socialisten.

In der am 25. März in Brüssel abgehaltenen Versammlung haben die Mitglieder der socialistischen Arbeiterpartei ihr Programm formulirt. Es lautet: Die am 25. März in der Nouvelle cour de Bruxelles versammelten Brüsseler Arbeiter verurtheilen auf das Schärfste die Haltung der Regierung, die, statt den geknechteten Arbeitern in der Provinz Hilfe zu bringen, dieselben durch Truppen niederschießen läßt. Sie werden mit allen Kräften für die Erlangung des allgemeinen Wahlrechts thätig sein, welches die jetzigen schmachvollen Zustände aufheben und dem Arbeiter zu seinem Rechte verhelfen soll. Dann zogen sie nach dem königlichen Palais und riefen: „Es lebe die Republik! Nieder mit dem König!"

Nun wissen wir alle, was die Leute wollen. Die Regierung soll mit den Berg- und Fabrik-Arbeitern zusammen gegen die Bergwerks- und Hüttenbesitzer vorgehen und sie zwingen, die Arbeitsbedingungen anzunehmen, welche ihnen die Arbeiter vorschreiben, andernfalls soll von den Arbeitern an ihnen straflos das Gericht vollzogen werden dürfen, welches sie ihnen zugedacht haben: Zerstörung und Beraubung ihres Eigenthums. Da sie wissen, daß diese Forderung abgeschmackt und unerfüllbar ist, so wollen sie das Königthum stürzen und die Republik an seine Stelle setzen. Als ob dadurch an den bestehenden Zuständen etwas geändert werden würde. Die socialistischen Arbeiter Belgiens mögen ihre Blicke nach Frankreich richten, dort besteht seit dem 4. September 1870 die von ihnen herbeigewünschte Staatsform; aber bekanntlich hat das französische Parlament in Versailles im Mai 1871 die französische Armee gegen die Pariser Commune gesandt, und Mac Mahon hat in Paris am 28. Mai ein Blutbad angerichtet, welches die Pariser Communisten noch heute in guter Erinnerung haben. Also mit der Abschaffung der Monarchie und Aufrichtung der Republik ist es nicht gethan, um Raub und Brand straflos zu machen. Auch eine republikanische Regierung wurde es nicht dulden, daß Schlösser und Fabriken ausgeraubt und niedergebrannt würden. Dazu bedarf es einer socialistisch-anarchistischen Spitze, welche Raub und Plünderung organisirt, wie es jetzt aus der Mitte der streikenden Arbeiter heraus geschieht.

Nein, unter solchen Umständen giebt es nur zwei Dinge: entweder Auflösung der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung und Terrorisirung der Besitzenden durch im Lande umherziehende Räuberbanden, oder Unterdrückung des Aufruhrs durch Waffengewalt. Das Letztere wird zweifellos in Belgien geschehen, aber bevor es dazu kommt, wird viel Blut fließen und viel Besitz zerstört werden. Schlösser ausplündern und niederbrennen und den aus den Kellern geraubten Wein austrinken, ist freilich leichter, als durch ehrliche Arbeit sein Brod verdienen, aber die Freude dauert nur nicht lange. „Wie gewonnen, so zerronnen", heißt es bei solchen Leuten. Die Zerstörung ist der Zweck, nicht das Mittel, um zu anderen Zuständen zu gelangen. Der Zukunftsstaat des Herrn v. Vollmar, in welchem die Staatsbürger nur drei Stunden täglich zu arbeiten haben, um alle Bedürfnisse leicht befriedigen zu können, ist ein Phantasiebild, das niemals Gestalt gewinnen wird.

Die Arbeitgeber in den belgischen Bergwerks- und Fabrikgegenden befinden sich in der gleichen Lage wie die Bergwerksbesitzer in Decazeville. Diese haben bereits angekündigt, daß sie die von ihnen gebildete Erwerbsgesellschaft auflösen wollen, da sie unter den von den Arbeitern verlangten Bedingungen die Geschäfte nicht weiter führen können. Mit Verlust wollen und können sie nicht den Betrieb aufrecht halten, also ziehen sie es vor, die Werke unausgebeutet zu lassen. Die Bestimmung von Zeitdauer und Preis der Arbeit ist in der Theorie sehr schön, aber wenn das Arbeiterprogramm praktisch durchgeführt werden soll, dann kommt kein Gewinn dabei heraus, und der ist doch nothwendig, wenn die Löhne ausbezahlt werden sollen. Nun haben die Herren allerdings ein Auskunftsmittel bereit, sie sagen: Man gebe uns die Maschinen und organisire die Arbeit so, daß die Gesammtheit der Arbeiter zugleich Fabrikbesitzer ist, daß also der Gewinn nicht an den Unternehmer, sondern an den Staat gezahlt wird und von diesem an die Arbeiter vertheilt wird. Wer soll dann aber Bestellungen machen? Der Einzelne hat kein Interesse an der Production im größeren Maßstabe, da die ganze Production Staatsangelegenheit ist, und schließlich würde der ganze Staatsorganismus still stehen, weil es an dem Hauptantriebe der Production fehlen würde, an der Aussicht auf Gewinn.

Darüber ist nun schon seit der Zeit, da diese Ideen aufs Neue aufgetaucht sind, so viel Papier beschrieben und bedruckt, es sind so viele Reden gehalten worden, daß man meinen sollte, es müßte nun endlich die Unausführbarkeit dieses Traumes jedem halbwegs vernünftigen Menschen einleuchten, aber immer aufs Neue kommen die Socialisten auf dieses alte Gerümpel zurück, weil es den Führern in den Kram paßt, die Begierden ihrer Werkzeuge anzustacheln, sie durch die Hoffnung auf Verbesserung ihrer Lage, auf Antheilnahme an der Annehmlichkeit des Lebens, wie es der Reichthum ermöglicht, in die Stimmung zu bringen, welche ihnen selbst gestattet, als Führer der Bewegung eine Rolle zu spielen.

In diesen Tagen wird in Belgien wieder eine große Anzahl Märtyrer für die socialistischen Theorien geopfert. Wenn man die Leute fragen sollte, was sie denn eigentlich von der Zukunft hoffen, die sie auf den rauchenden Trümmern der von ihnen zerstörten Schlösser und Fabriken aufrichten wollen, würde man wohl kaum irgend eine andere Antwort erhalten, als wüstes Geschrei und Geheul etwa in dem Sinne: „Wir wollen uns auch einmal unseres Lebens freuen, die Reichen sollen einmal sehen, wie es thut, wenn wir das Heft in den Händen haben." Das ist der einzige praktische Gesichtspunct, den die auf Umsturz bedachten Arbeiter haben, sie wollen den Augenblick genießen, sie denken aber nicht an die Gestaltung einer regelmäßigen Zukunft, welche bei geringer Arbeit reicheren Gewinn abwirft.

Der Pact, den die Arbeiter mit ihren Führern schließen, ist nicht derselbe, den Faust mit Mephistopheles schließt:

> Werd' ich zum Augenblicke sagen:
> Verweile doch, du bist so schön,
> Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
> Dann will ich gern zu Grunde geh'n!

Die belgischen Socialisten und ihre Gesinnungsverwandten in Frankreich und England und sonst wo sind mit einem Tropfen Glück nicht zufrieden, sie wollen sich ein „menschenwürdiges Dasein" schaffen, wie das geflügelte Wort Lassalle's lautet. Nun das ist eine eigenthümliche Auffassung von Menschenwürde, angesichts rauchender Trümmer eines niedergebrannten Hauses, in dem Genuß des im Keller vorgefundenen Weines zu schwelgen, um dann am folgenden Tage das Zerstörungswerk fortzusetzen, wenn nicht inzwischen die Kugel eines Soldaten oder Polizisten dem Treiben ein Ziel setzt. Es ist sehr leicht, unter dem Schutze einer geordneten Staatsgewalt und einer kraftvollen Regierung über allgemeine Menschenrechte zu declamiren; wenn dann aber die Früchte dieser Declamationen sich in der Gestalt zeigen, wie es in Lüttich und Charleroi der Fall ist, dann dürfte doch auch den unversöhnlichsten Feinden des Socialistengesetzes die Frage sich aufdrängen, ob es denn nicht vernünftiger ist, solche Zustände durch zweckmäßige Maßregeln zu verhindern, als nachher, wenn die gesetzliche Ordnung durchbrochen ist, erst durch Ströme von Blut und Zerstörung bedeutender Werthe wieder auf dem Punkte angelangen, der niemals überschritten sein würde, wenn man nicht durch wohlfeile „Liberalität" und thörichte Fortschrittsphantasien dem Aufruhr Thür und Thor geöffnet hätte.

* * *

* Ueber den Aufstand in Charleroi wird der „Kölnischen Zeitung" weiter unterm 27. März geschrieben:

Aller Beschreibung spottet der soziale Krieg, der in der volk- und gewerbreichen Gegend von Charleroi seit zwei Tagen die furchtbarsten Verheerungen angerichtet hat. Wie ein Lauffeuer durchzieht eine Bande von Empörern sengend und brennend die ganze Umgegend, die ruhigen Arbeiter unter den fürchterlichsten Drohungen von ihrem Tagewerke reißend, der Militairmacht, wo es derselben gelingt, die Rebellen in den Labyrinthen der Wege, der Dörfer und der Werkstätten zu verfolgen. Trotz bietend, auch wenn sie schon zahlreich genug ist. Es wird erzählt, als die Bürgerwehr gestern ihre Gewehre lud, traten einige Bösewichter vor, entblößten ihre Brust und forderten die Kugeln heraus. Die Hetzkräfte, welche von allen Seiten des Landes zusammengezogen werden, genügen nicht, denn jede Fabrik müßte besetzt sein, überall befindet sich ein Verwerfener, der den schwarzen Fluch erwartet, um sich demselben anzuschließen. So übereilt kam die ganze Folge der Ereignisse der letzten 24 Stunden, daß noch nicht alle Truppentheile, welche von Ostende, Ath, Tournay, Ypern, aus allen Garnisonstädten, welche noch nicht zum Schutz der Umgebung Lüttichs entsetzt waren, hier eingetroffen sind. Fünf Eisenbahnzüge brachten Militair und